

VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE

34. Jahrgang 1986

Heft 3

MARTIN BROSZAT

ZUR SOZIALGESCHICHTE DES DEUTSCHEN WIDERSTANDS¹

Die Perspektive einer Sozialgeschichte des Widerstands in der NS-Zeit ist auch eine Perspektive der Entmythologisierung. Es geht dabei aber nicht um eine Herabstufung des politisch-moralischen Bedeutungsgehalts des Widerstandsthemas, vielmehr darum, gerade auch die Moralität des Widerstands in ihrer authentischen menschlich-sozialen Bedingtheit erkennbar und damit auf neue Weise nachdenklich zu machen. In diesem Sinne hat das Postulat einer stärker sozialgeschichtlichen Fundamentierung der Widerstandsforschung allgemeine Bedeutung. Die Defizite einer einseitig von den politischen und weltanschaulichen Motivationen ausgehenden Resistance-Forschung sind außerhalb Deutschlands ebenfalls erkennbar. Auch in den von Deutschland während des Zweiten Weltkrieges besetzten Ländern war die Stärke bestimmter antifaschistischer politisch-weltanschaulicher Gruppierungen nicht allein ausschlaggebend dafür, ob es zu aktiver Resistenz, Sabotage oder gar zu Guerilla-Tätigkeit kam oder nicht. Als Beispiel kann die jugoslawische Partisanenbewegung Titos gelten. Ihre spätere überlegene Anziehungskraft unter den verschiedenen Widerstandsgruppierungen in Jugoslawien, ihre Hauptrekrutierungspotentiale und geographischen Kerngebiete, z. B. bei den griechisch-orthodoxen Bergbauern Montenegros, lassen sich schwerlich allein von den kommunistischen Motivationen ihrer Führer ableiten. Und umgekehrt waren die Hochburgen der industriellen Arbeiterschaft und der sozialistischen Arbeiterbewegung in Belgrad, Zagreb und anderen Industriestädten des Landes keineswegs auch die Zentren der Partisanenbewegung. Sie konnten es

¹ Der folgende Text bildet die Langfassung eines Referats, das der Vf. am 27. August 1985 auf dem 16. Internationalen Kongress der Geschichtswissenschaften in Stuttgart gehalten hat. Die für den Vortragszweck und zur Systematisierung der Fragestellungen gewählte thesenhafte Form der Darlegungen wurde als Diskussionsanreiz bewußt beibehalten, auch der Verzicht auf Einzelverweise in bezug auf die vielfältigen und verstreuten, durch die Widerstandsforschung zutage getretenen Erkenntnisse, die jeweils zur Stützung der einzelnen Thesen herangezogen werden können. Die Anmerkungen beschränken sich auf die wenigen Beispiele der namentlich genannten Literatur. Den z. Zt. wohl besten Überblick über den neuesten Stand der Erforschung des deutschen Widerstandes in der NS-Zeit bieten die über 1100 Seiten umfassenden 65 Referate, die anlässlich des 40. Jahrestages des 20. Juli 1944 auf der von der Historischen Kommission zu Berlin vom 2.–6. Juli 1984 veranstalteten Internationalen Konferenz gehalten wurden, jetzt veröffentlicht unter dem Titel: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach mit einem Vorwort von Wolfgang Treue, München 1985.

schon deshalb nicht sein, weil hier die polizeilich-militärische Kontrollierbarkeit durch die Besatzungsmacht viel zu groß und die Empfindlichkeit gegenüber Strafsanktionen zu stark war.

Eine – noch nicht existierende – vergleichende Untersuchung des Partisanenkrieges während des Zweiten Weltkrieges würde sicherlich zeigen, daß die geographisch-soziale Topographie besonders entschiedener weltanschaulich-politischer Gegnerschaft gegen den Faschismus, etwa in Gestalt des Sozialismus und Marxismus, nicht kongruent ist mit der Topographie des stärksten tatsächlichen Widerstandskampfes gegen die faschistischen Besatzungsmächte. Letzterer bedurfte oft ganz anderer oder zusätzlicher Voraussetzungen: nicht nur der geographischen Entlegenheit und Schwerzugänglichkeit, auch historisch eingeübter Traditionen und Techniken von Konspiration und Untergrundkampf, wie sie im montenegrinischen Hochland Jugoslawiens seit der Türkenzeit, in bestimmten Zentren und Gebieten Polens seit der Teilung des Landes im 18. Jahrhundert vor allem gegen die zaristische russische Herrschaft und Orthodoxie entwickelt worden waren. Erfolgreicher aktiver Widerstandskampf bedurfte nicht zuletzt der Verankerung in einer intakten Solidargemeinschaft, die eine wirkungsvolle Abdeckung und Risikohaftung zu gewährleisten vermochte. Oft waren aber gerade diese Voraussetzungen in der Peripherie vorindustrieller und vormoderner Provinzen und Gesellschafts-Lagen, unter Randgruppen mit stark autonomistisch-regionalem Bewußtsein oder in kleinen religiösen Minderheiten mit entsprechend starkem Zusammenhalt eher gegeben als in den stärker ausdifferenzierten, aber auch stärker kontrollierten politisch-nationalen Zentren.

Im Hinblick auf solche resistenzbegünstigenden Strukturen ließe sich auch die gesellschaftliche Landkarte Deutschlands einer allgemeinen Sozialgeschichte der Resistenz zuordnen. Für Deutschland lassen sich ebenfalls besonders resistente Regionen und gesellschaftliche Strukturen ausmachen. Als Beispiele seien genannt: die katholisch-agrarischen Gebiete Altbayerns und Westfalens oder bestimmte besonders dichte und homogene proletarische Milieus, wie sie im Rahmen des Forschungsprojekts „Widerstand und Verfolgung in Bayern“ von Klaus Tenfelde² am Beispiel der oberbayerischen Bergarbeitergemeinde Penzberg, von Gerhard Hetzer³ am Beispiel der proletarischen Glasscherbenviertel Augsburgs oder neuerdings in der großen, von Erich Matthias und Hermann Weber herausgegebenen Studie über den Widerstand in Mannheim⁴ beschrieben wurden.

Auf Deutschland bezogen hat die Perspektive einer Sozialgeschichte des Wider-

² Klaus Tenfelde, Proletarische Provinz. Radikalisierung und Widerstand in Penzberg/Oberbayern 1900–1945, in: Martin Broszat/Elke Fröhlich/Anton Grossmann (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. IV, München 1981, S. 1–382.

³ Gerhard Hetzer, Die Industriestadt Augsburg. Eine Sozialgeschichte der Arbeiteropposition, in: Martin Broszat/Elke Fröhlich/Anton Grossmann (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. III, München 1981, S. 1–233.

⁴ Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Mannheim, im Auftrag der Stadt Mannheim hrsg. von Erich Matthias und Hermann Weber unter Mitwirkung von Günter Braun und Manfred Koch, Mannheim 1984.

stands aber noch eine andere Dimension. Hier war das NS-Regime nicht Fremdherrschaft, sondern Produkt der deutschen Gesellschaft selbst. Die Geschichte des deutschen Widerstands ist das Kehr Bild der Geschichte der Nazifizierung der deutschen Gesellschaft. Sie kann nur sinnvoll im Kontext der qualitativen Veränderung der Politik und Struktur des NS-Regimes sowie der Breite und Veränderung seiner sozialen Basis und Mobilisationskraft begriffen werden. Die häufig statische Gegenüberstellung von Widerstand und Nationalsozialismus wird der Prozeßhaftigkeit, Phasenveränderung und Interdependenz von NS-Herrschaft und Widerstand nicht gerecht. Diesen Zusammenhang herzustellen und die Wechselwirkung der Entfaltung des NS-Regimes und des Widerstands zum eigentlichen Thema zu machen – in diesem Paradigma-Wechsel sehe ich die essentielle Begründung des Postulats einer Sozialgeschichte des deutschen Widerstands, für die ich mit den folgenden Bemerkungen plädieren möchte. Ihr gleichrangiges Erkenntnisziel ist es, die dem NS-Regime adäquaten gesellschaftlichen Bedingungen erfolgreichen Widerstands, aber auch die gesellschaftlichen Gründe des Scheiterns des Widerstands aufzuzeigen.

Die meisten sozialgeschichtlich bemerkenswerten Befunde des Widerstands erschließen sich erst durch detaillierte lokale, gruppenspezifische oder biographische Studien, die über die Aktions- und Organisationsgeschichte des Widerstands hinaus auch das soziale Profil und die soziale Umwelt der handelnden Personen und Gruppen zu rekonstruieren vermögen, ihre mentalen und habituellen Besonderheiten und sozialen Kommunikationsformen, vor allem auch die jeweils verschiedene Betroffenheit vom NS-Regime und die spezifische „Umsetzung“ solcher Erfahrungen. Die in den vergangenen zwei Jahrzehnten in der Bundesrepublik stark angewachsene Zahl von Studien, in denen sich wenigstens Elemente solcher Sozialgeschichte des Widerstands und kollektiver Resistenz-Haltungen finden, bestätigen die Produktivität dieses Ansatzes. Eine Betrachtung solcher Befunde sollte aber nicht „im einzelnen und kleinen“ steckenbleiben, sondern ihre Umsetzung in eine allgemeine Darstellung der gesellschaftlich-politischen Lagerung des Widerstands im Rahmen der Entwicklung und Veränderung des NS-Regimes versuchen. Ich will dies im folgenden skizzieren und dabei drei Haupttypen des Widerstands unterscheiden, die sich schwerpunktmäßig auch drei Phasen des NS-Regimes zuordnen lassen:

- den kommunistisch-sozialistischen Widerstand im proletarischen Milieu der Arbeiterschaft und den städtischen industriellen Hochburgen der sozialistischen Arbeiterbewegung während der ersten Phase der nationalsozialistischen Machtdurchsetzung 1933/34,
- die partielle Resistenz und „Volksopposition“, vor allem im Milieu kirchlich-religiös gebundener Volksschichten, symptomatisch für die Konsolidierungs- und Erfolgsphase des Regimes zwischen 1935 und 1940/41,
- die Fundamentalopposition und Umsturzplanung konservativer Eliten seit 1938, gipfelnd in der Verschwörung vom 20. Juli 1944.

I.

Kommunistischen und sozialistischen Widerstand gegen das NS-Regime hat es während des ganzen Dritten Reiches gegeben, aber der zeitliche Schwerpunkt lag eindeutig in der Anfangsphase. Nur in den Jahren 1933/34, in einigen Zentren der Arbeiterbewegung auch noch mit starken Ausläufern bis 1935/36, gab es eine fast in gleicher Dichte überall in Deutschland anzutreffende Vielfältigkeit illegaler kommunistischer und sozialistischer Untergrundgruppen und eine noch breite Basis für den Versuch, die verbotenen Organisationen und Aktivitäten der linken Arbeiterbewegung illegal fortzusetzen. Es hat deshalb seinen guten Grund, diese erste Phase breiter sozialistischer Widerstandsaktivität als eine für die damalige Phase und Konstellation des NS-Regimes charakteristische Form des Widerstands zu verstehen. Das gilt auch in quantitativer Hinsicht. Gerade im Lichte der zahlreichen Lokalstudien über den Arbeiterwiderstand, die in den letzten zwei Jahrzehnten auch für den Bereich der Bundesrepublik erarbeitet worden sind, für Dortmund, Essen, Düsseldorf, Frankfurt, Mannheim, Nürnberg oder Augsburg, im Rahmen des Bayern-Projekts auch für kleinere Industrieschwerpunkte oder Mittelstädte wie Penzberg, Selb, Aschaffenburg, Weiden, Coburg oder Straubing⁵, wird deutlich, wie sehr sich Verfolgung und Widerstand der Arbeiterbewegung auf diese erste Phase des Dritten Reiches konzentrierten. In ihr war auch die immense Zahl der Opfer zu verzeichnen, die vor allem die Kommunisten, aber ebenso Sozialdemokraten und kleinere sozialistische Gruppen dabei zu beklagen hatten und die alles übertraf, was später an Verfolgung wegen politischer Gegnerschaft aus den verschiedensten weltanschaulich-politischen Lagern zu registrieren war. Auch noch viele der Prozesse wegen Vorbereitung zum Hochverrat, die in den folgenden Jahren vor dem Volksgerichtshof oder den Strafsenaten der Oberlandesgerichte gegen Kommunisten und Sozialisten stattfanden, gingen auf Vorgänge der Jahre 1933/34 zurück.

Für die gesellschaftlich-politische Einordnung dieses Haupttypus des Widerstands scheinen mir vor allem folgende Feststellungen wichtig:

Der kommunistisch-sozialistische Widerstand in dieser Anfangsphase und seine Verfolgung waren in gewisser Weise noch Fortsetzung der zum Teil bürgerkriegsähnlichen Konfrontation zwischen der sozialistischen Linken und den Nationalsozialisten, die sich schon vor 1933 entwickelt hatte. Gerade unter lokalem Blickpunkt wird sichtbar, wie stark die Verbindung zwischen Vorgängen vor 1933 und der deswegen nachher geübten Rache war oder umgekehrt zwischen relativ moderater, gewaltloser Form der Auseinandersetzung vor 1933 und relativ glimpflicher Verfolgung danach.

Dieser Zusammenhang bedeutet auch, daß Kommunisten und Sozialisten damals noch in weitgehender Verkenntnis des NS-Regimes an die Organisation illegaler Wi-

⁵ Vgl. u. a. Ludwig Eiber, *Arbeiter unter der NS-Herrschaft. Textil- und Porzellanarbeiter im nordöstlichen Oberbayern*, München 1979, sowie die in Bd. V der Reihe „Bayern in der NS-Zeit“ (München 1983) von Hartmut Mehringer und Anton Grossmann ausgearbeiteten Exkurse über Verfolgung und Widerstand der Arbeiterbewegung in bayerischen Städten.

derstandstätigkeit herangingen: Die Kommunisten in dem Glauben, daß sie es nur mit der letzten (faschistischen) Phase des Kapitalismus zu tun hätten, die alsbald in die Diktatur des Proletariats umschlagen würde, weshalb sie bis 1935 an dem selbstmörderischen Konzept kommunistischer Massenagitation im Untergrund festhielten; die Sozialdemokraten in der irrigen Annahme, daß man sich in einer ähnlichen Situation befinde wie unter dem bismarckischen Sozialistengesetz und es durchaus möglich sei, ein Netz illegalen Zusammenhalts und sozialistischen Zeitschriftenvertriebs aufrechtzuerhalten. Auf beiden Seiten war und blieb die illegale Aktivität stark verknüpft mit der aufrechterhaltenen geheimen Verbindung zu den ins Exil gegangenen Führungsgruppen und Parteikadern. Man ging generell davon aus, daß das neue Regime nur von kurzer Dauer und Widerstandsaktivität schon deshalb sinnvoll und aussichtsreich sei.

Die Massivität der nationalsozialistischen Verfolgung, zugleich aber die Konsolidierung des NS-Regimes, die jenem Glauben ab 1934/35 ein Ende setzten, prägten in unterschiedlicher Weise auch Form und Ausmaß des sozialistischen Widerstands in dieser Phase. Aus der Nahoptik lokalgeschichtlicher und biographischer Studien wird deutlich, daß die „von unten“ ausgehenden spontanen und persönlichen Motivationen des Widerstands auch im kommunistisch-sozialistischen Lager sehr viel größer waren als die „von oben“ eingegebenen Strategien und Weisungen. Daß der kommunistische Widerstand so besonders fanatisch und hartnäckig ausfiel, war ebenfalls keineswegs nur der Ideologie oder der vom Politbüro der KPD im Exil ausgegebenen Devise illegaler Massenagitation zuzuschreiben, sondern ebenso sehr Ergebnis der extremen Schärfe der Verfolgung der Kommunisten durch die Nationalsozialisten seit dem März 1933. An einer Fülle von kommunistischen wie sozialistischen Widerstandsbiographien läßt sich ablesen, in wie hohem Maße vorangegangene oder im engsten familiären bzw. Freundeskreis erforderte politische Verfolgung und soziale Diskriminierung für den Entschluß und die Bereitschaft zum illegalen Widerstand bestimmend wurden. Daß dieser unter kommunistischem Vorzeichen stattfand, war für viele Aktivisten dieses Widerstands und zumal diejenigen Jungkommunisten, die der Partei noch nicht lange angehört hatten, meist nicht in erster Linie Ausdruck besonders fester ideologischer Bindung. Oft war es eher Ausdruck der jugendlichen Entschlossenheit deklassierter Proletarier, sich zur Wehr zu setzen, und ihres Bedürfnisses, im illegalen Widerstand während anonymer Massenarbeitslosigkeit auch Wert und Bedeutung der eigenen Person wieder zu erleben. Bezeichnenderweise war es vielfach nicht die bloße Mitglieds- oder Funktionärszugehörigkeit zur Großorganisation der KPD oder SPD, die den Ausschlag gab, ob jemand zu illegaler Widerstandstätigkeit bereit und motiviert war. Ausgangspunkt der illegalen Tätigkeit mit ihren konspirativen Fünfer- oder Dreiergruppen als unterste Einheiten war vielmehr häufig die enge persönliche Bindung und gemeinsame Zugehörigkeit zu bündisch verfaßten Suborganisationen und Kleingruppen der jeweiligen Parteien. Dabei wurden die damaligen Rahmenbedingungen der Verfolgung und Massenarbeitslosigkeit auch insofern konstitutiv für den Widerstand, als dadurch erst bestimmte Freizeit- und Kommunikationsvoraussetzungen für illegale Treffs und Verbindungen entstanden, die

ihre Bedeutung verloren, als im Zuge der Vollbeschäftigung ab 1935/36 auch ehemalige KZ'ler unter Kommunisten und Sozialdemokraten wieder Beschäftigung fanden.

Bald nach den ersten Erfahrungen mit der Wirklichkeit des NS-Regimes bildete sich vor allem auf sozialdemokratischer Seite eine Haltung der Resistenz heraus, die kaum noch oder nur noch sekundär auf regimegegnerische Agitation abgestellt war, sondern primär auf Erhaltung des persönlichen Zusammenhalts, auf die Bewahrung der Gesinnung und Überzeugung, wozu es nicht mehr unbedingt einer illegalen Organisation bedurfte. Wo sozialdemokratische oder kommunistische Arbeiter, die sich persönlich seit langem kannten, in den gleichen Betrieben arbeiteten bzw. in denselben Wohnvierteln zu Hause waren, entstand häufig jene Form sozusagen schweigender kollektiver Resistenz, die Klaus Tenfelde eindrucksvoll am Beispiel der Penzberger Bergarbeiter beschrieben hat⁶. Gegenüber dem kommunistischen Widerstandsaktivismus und auch den vereinzelt länger anhaltender sozialistischer Konspiration, die seit 1935 vor allem von abgespaltenen Gruppen der SPD (ISK, SAP, Neu Beginnen) getragen wurden, bildete sich dabei namentlich unter der Masse ehemaliger sozialdemokratischer Funktionäre eine Form des Widerstands heraus, die dem zweiten Haupttypus, der passiven und partiellen Resistenz, mehr zuzuordnen ist als der aktiven politischen Opposition. Aus einer Reihe lokaler Fallstudien ist ablesbar, wie relativ stabil und unverführbar gerade auch diese Form passiver kollektiver Resistenz ehemaliger sozialdemokratischer Parteiaktivisten gewesen ist. Unter dem Gesichtspunkt der moralisch-politischen Standfestigkeit hält sie durchaus den Vergleich mit vielen Beispielen kommunistischer Widerstandsaktivität aus, die im übrigen oft kurzlebig war; das Milieu des kommunistischen Widerstands weist ja eine vergleichsweise hohe Rate der Fluktuation sowie des Überläufer- und Denunziantentums auf, zugleich Ausdruck der hier teilweise sehr starken persönlichen und politischen Labilität.

Der Grundtypus des kommunistisch-sozialistischen Widerstands in den ersten Jahren der NS-Zeit muß schließlich auch als Ausdruck der damaligen gesellschaftspolitischen Konstellation des NS-Regimes verstanden werden. Wengleich bestimmte nationalsozialistische Organisationen, z. B. die SA und NSBO, in diesen Anfangsjahren auch bemüht waren, bisher dem NS fernstehende proletarische Unterschichtengruppen und besonders auch die Masse der industriellen Arbeiterschaft zu gewinnen und zu integrieren, die Hauptrichtung der nationalsozialistischen Machtdurchsetzung war in dieser Phase doch eine andere. Es ging vor allem darum, das auf der Ebene des Reichskabinetts geschlossene Bündnis mit den konservativen Eliten zu festigen und zweitens das bisher problematische Verhältnis zur katholischen Kirche und dem katholischen Teil der Bevölkerung zu verbessern. In dieser Hinsicht hatte das Regime 1933/34 auch die Hauptgewinne zu verbuchen. Die vor 1933 dem Nationalsozialismus meist noch reserviert gegenüberstehenden Eliten in Staat und Gesellschaft, einschließlich des katholischen Honoratiorentums, traten jetzt in Massen der NSDAP bei und suchten sich mit der NS-Führung zu arrangieren. Nach der schnell, mit Hilfe

⁶ Vgl. Anm. 2.

der SA und Parteiorganisationen von unten durchgesetzten Monopolisierung der politischen Macht legte Hitler im Frühjahr und Sommer 1933 zunächst allen Wert darauf, das konservative Establishment für das Regime zu gewinnen. Schließlich, wie sich am 30. Juni 1934 zeigte, auch auf Kosten der linken, sozialistischen Elemente innerhalb der NS-Bewegung selbst.

Aus dieser anfänglichen Konstellation ergab es sich ferner, daß die brutale Niederschlagung des sozialistischen Widerstandspotentials von den konservativen Partnern des Regimes, wie auch von den Repräsentanten der Kirchen, damals stillschweigend hingenommen wurde. Begrüßte man dort zwar nicht die angewandten Methoden, so doch den politischen Effekt der Ausschaltung des Kommunismus und Sozialismus: bei den unternehmerischen, bürokratischen und militärischen Eliten, weil man sich dadurch vom klassenkämpferischen sozialen Druck der Arbeiterbewegung befreit sah, bei den Kirchen wegen der Beseitigung des atheistisch-antiklerikalen Potentials der Arbeiterbewegung. Mit ihrem Stillhalten kauften die damaligen Partner und Sympathisanten Hitlers im konservativen Lager aber nolens volens auch die außerrechtlichen Instrumente der politischen Gegnerbekämpfung ein, die das NS-Regime bei der Eliminierung der Arbeiterbewegung entwickelte und perfektionierte und die bald auch opponierende Konservative oder Geistliche zu spüren bekommen sollten. Ebenso schwer wog die Deformation und Verkümmern des Spektrums der noch zugelassenen Öffentlichkeit bzw. des noch politisch potenten Teils der deutschen Gesellschaft infolge der vollständigen Ausschaltung der Kräfte links von der Mitte. Außerhalb der NSDAP und der Kirchen blieb seitdem keine Kraft mehr bestehen, die noch über eine breite Massenbasis verfügte bzw. sie noch mobilisieren konnte. Das schwächte insgesamt die künftigen Möglichkeiten des Widerstands gegen Hitler. Auch daß die spätere Verbindung der Verschwörer vom 20. Juli 1944 zu Repräsentanten der sozialistischen Arbeiterbewegung so relativ schwach und peripher blieb, hatte darin einen Grund.

Die Ausschaltung der Linken ermöglichte es dem NS-Regime nach dem Ende des revolutionären Machtergreifungsprozesses im Sommer 1934, in dem verbleibenden gesellschaftlich-politischen Lager rechts von der Mitte, dessen Gleichschaltung mit sehr viel mehr Nachsicht und Toleranz geschah und oft nur nomineller Natur war, einen gewissen Spielraum und Pluralismus von Meinungen und Richtungen zuzulassen. Nach der vorangegangenen Ausschaltung aller Kräfte, die die Positionen des Humanismus, Sozialismus, Internationalismus, Pazifismus und Liberalismus am entschiedensten vertreten hatten, war dieser Spielraum aber in verhängnisvoller Weise eingeschränkt. Es fehlten die wichtigsten Positionen. Die nur noch innerhalb dieses deformierten Spektrums möglichen Formen legaler Resistenz vermochten entscheidende Gründe gegen den Nationalsozialismus gar nicht mehr geltend zu machen. Die Folge war, daß dieser Widerstand, z. B. von kirchlicher und konservativer Seite, vielfach nur gebrochen, unentschlossen und nicht genügend prinzipiell artikuliert wurde, häufig begrenzt und zum Teil auch neutralisiert durch gleichzeitige partielle Bejahung und Unterstützung des in den folgenden Jahren noch stark nationalkonservativ stilisierten Regimes.

II.

Den zweiten Haupttypus des Widerstands im Dritten Reich fasse ich zusammen unter dem Begriff der Resistenz. Darunter fallen alle jene Formen der Verweigerung, des individuellen oder kollektiven Protests bzw. der Dissidenz oder Nonkonformität, die sich gegen bestimmte zwanghafte weltanschauliche, disziplinäre oder organisatorische Maßnahmen und Zumutungen des NS-Regimes richteten. Von der politischen Fundamentalopposition unterschied sich diese Resistenz dadurch, daß sie sich nicht grundsätzlich gegen das NS-Regime richtete oder jedenfalls solche grundsätzliche Gegnerschaft nicht erkennen ließ, daß sie in der Regel nur aus partieller Opposition bestand, keineswegs immer politisch motiviert war und häufig allein der Wahrung individueller und sozialer Interessen, der Aufrechterhaltung der Autonomie im kirchlich-religiösen, geistig-kulturellen, wirtschaftlich-sozialen oder im sonstigen beruflichen oder privaten Lebensbereich diente. Ihre Bedeutung bestand darin, daß sie gegenüber der tendenziell totalitären Ausdehnung des nationalsozialistischen Weltanschauungs- und Organisationsanspruchs Bezirke relativer Immunität und Selbstbestimmung zu erhalten vermochte, in denen nichtnationalsozialistische Wertetraditionen weiterhin zur Geltung kommen konnten.

Auch diese Form des Widerstands gab es während der ganzen Dauer des Dritten Reiches. Aber sie war doch am typischsten in der Konsolidierungs- und Erfolgsphase des NS-Regimes zwischen 1934/35 und 1940/41, als die Formen konspirativer Verschwörung quantitativ nur noch eine geringe Rolle spielten. In gewisser Weise kann man, auch in Analogie zu den begrenzten Möglichkeiten und Artikulationsformen des Widerstands in anderen totalitären Systemen, die Resistenz als die typologische Entsprechung des erfolgreichen nationalsozialistischen Totalitarismus bezeichnen.

Die Erscheinungsformen der Resistenz waren außerordentlich vielfältig. Zu ihr gehörte auch das Verhalten derjenigen demokratischen Politiker und Aktivisten der Weimarer Zeit, die nach 1933 in die innere Emigration gingen, ohne aktive Beteiligung am NS-Regime in eine unauffällige beruflich-soziale Existenz flüchteten und unter Aufrechterhaltung ihrer Gesinnung und zum Teil auch des Kontakts mit Gesinnungsfreunden im wesentlichen eine attentive Haltung des Überleben- und Überdauernwollens einnahmen. Manche von ihnen figurierten später in den Plänen der Verschwörer vom 20. Juli als regionale politische Beauftragte für ein Deutschland nach Hitler, obwohl sie in die Verschwörung gar nicht eingeweiht waren und sich auch am aktiven Widerstand gar nicht beteiligt hatten. Die Nationalsozialisten selbst registrierten dieses Resistenzpotential auf ihre Weise, indem sie im August 1944 im Rahmen der sogenannten Aktion Gewitter einige Tausend dieser ehemaligen Mandatäre und Spitzenfiguren der früheren demokratischen Parteien prophylaktisch für einige Wochen oder Monate in Schutzhaft nahmen. Ein Prototyp dieser Haltung und dieser Betroffenheit war Konrad Adenauer.

Zur Resistenz gehörten schließlich vor allem die zahlreichen kirchlich-religiösen Widerstände auf katholischer und evangelischer Seite aus den verschiedensten Anläs-

sen und in den verschiedenen Phasen des Kirchenkampfes. Hier vor allem nahm die Resistenz oft kollektive Formen des massiven Volksprotestes oder demonstrativer Nonkonformität an, so wenn fränkische protestantische Bauern 1934 anlässlich der Arretierung des evangelischen Landesbischofs Meiser unter Führung ihrer Geistlichen zu Massenprotestkundgebungen zusammenkamen, wenn im Rheinland oder Westfalen die Mitglieder verbotener katholischer Laienorganisationen Massenwallfahrten nach Köln, Mainz, Münster oder Osnabrück unter Beteiligung von Zehntausenden von Gläubigen veranstalteten oder wenn die stillschweigende Versammlung Tausender von frommen Katholiken auf dem Domplatz in Münster im Jahre 1941 den mutigen regimekritischen Predigten ihres Bischofs Graf Galen demonstrative Unterstützung lieh. Gerade auf kirchlich-religiösem Gebiet war die Resistenz vielfach erfolgreich. Sie zwang das NS-Regime verschiedentlich zurückzustecken. Spektakulärstes Beispiel ist die vor allem aufgrund der kirchlichen Proteste 1941 erfolgte Einstellung zwar nicht aller, aber doch der grauenhaftesten Tötungsaktionen im Rahmen der sogenannten Euthanasie. Bei diesem kirchlich-religiösen Widerstand zeigte sich jedoch eindringlich auch die Problematik nur partieller Resistenz und manche Ambivalenz ihrer Wirkung. Kritische Predigten von Pfarrern oder Bischöfen, die sich unter Berufung auf Hitler gegen Alfred Rosenberg oder die Deutschen Christen wandten, vermochten mittelbar auch dazu beizutragen, den falschen Nimbus Hitlers als obersten neutralen Schiedsrichter zu stärken, bischöfliche Kritik am gottlosen Bolschewismus vermochte mittelbar z.B. die faschistische Intervention im spanischen Bürgerkrieg zu rechtfertigen. Die vorsichtige Begrenzung kirchlicher Hilfe auf getaufte Juden beraubte sich selbst der Möglichkeit grundsätzlichen Protests gegen die nationalsozialistische Judenverfolgung. In der kirchlich-religiösen Kritik an manchen nationalsozialistischen Bestrebungen und Aktivitäten mischten sich häufig berechnete religiöse mit obsoleten sozialkonservativen Beharrungskräften. Daraus ergab sich die Ambivalenz des Sozialkonflikts zwischen Pfarrer und Lehrer im katholischen Dorf. Daß letzterer in der NS-Zeit häufig Parteiaktivist wurde, beruhte nicht nur auf der nationalsozialistischen Übernahme früherer liberaler oder sozialistischer antiklerikaler Potenzen innerhalb der Lehrerschaft, sondern war nicht selten auch emanzipatorisches Vehikel: Mit dem Segen und der Hilfe der Partei suchte der Dorfschullehrer seinen immer noch inferioren Sozialstatus gegenüber der überlegenen Autorität des Dorfgeistlichen wettzumachen und sich aus der sozial weiterwirkenden Tradition geistlicher Schulaufsicht zu befreien. Eine ähnliche Überkreuzung weltanschaulicher mit sozialkulturellen Antagonismen spielte in den katholischen Provinzen bei der Auseinandersetzung zwischen Hitler-Jugend einerseits und andererseits Kirche bzw. kirchlich gebundener Eltern- und Lehrerschaft und der kirchlichen Tradition der Erwachsenenaufsicht über die Jugend häufig eine Rolle.

Wie sehr nach der gewaltsamen Niederschlagung der politischen Opposition der Arbeiterbewegung ab 1936/37 die religiöse, insbesondere die kirchlich-katholische Resistenz in den Vordergrund rückte, zeigt sich u. a. an der zahlenmäßigen Entwicklung der sogenannten Heimtückefälle, die Peter Hüttenberger am Beispiel des Son-

dergerichts München aufgewiesen hat⁷. Auch Verfahren wegen Hoch- und Landesverrats gegen katholische Priester und vor allem wegen Kanzelmißbrauchs nahmen seit 1936/37 rapide zu; gleichzeitig kam es immer häufiger zur Inschutzhaftnahme von Geistlichen. Insgesamt waren es schließlich über zweihundert katholische und evangelische deutsche Pfarrer, die in einem Sonderlager für Geistliche im KZ Dachau saßen. Bei der Strafverfolgung des kirchlich-religiösen Widerstandes zeigte sich aber auch vielfach die relative Mäßigung vieler Amtspersonen der Polizei und Justiz und sogar der Partei, die, häufig selbst in das kirchlich-religiöse Milieu ihrer sozialen Umgebung eingebunden, Anzeigen gegen opponierende Pfarrer niederschlugen oder dafür sorgten, daß es nicht zum Prozeß kam bzw. die Angeklagten mit auffällig milden Strafen davon kamen.

Zu dem weiten Bereich der Resistenz gehörten auch die vielfältigen Formen individuellen und kollektiven Protests gegen unzumutbare Arbeitsbedingungen und Entlohnungen oder gegen die Beschränkung der Arbeitsplatzfreiheit, die sich nach Überwindung der Massenarbeitslosigkeit und Wiederherstellung der Vollbeschäftigung 1936/37 zu einer erheblichen Zahl wilder Streiks und Arbeitsverweigerungen verdichteten. Initiatoren solcher Resistenz waren oft frühere Gewerkschaftler oder auch Kommunisten. Insofern gab es mitunter eine Kontinuitätslinie zum vorangegangenen sozialistischen Widerstand. Aber die überwiegende Mehrheit dieser Formen des Arbeiterprotests war nicht politisch motiviert bzw. wurde zum Politikum nur dadurch, daß sie gegen das verordnete Weltanschauungspostulat volksgemeinschaftlicher Sozialharmonie verstieß. Nicht selten waren es gerade sozial noch unangepaßte Pendlere, Hilfsarbeiter, Frauen oder Jungarbeiter, die noch nicht durch eine generationenlange Schule gewerkschaftlicher oder industrieller Disziplin gegangen waren, die zur Spontaneität solchen riskanten Sozialprotestes am ehesten fähig und bereit waren. Überhaupt verdient im Rahmen der Resistenz die Vielzahl individueller Regimekritik Beachtung. Sie bildete auch die große Mehrheit der Fälle, die bis 1939 noch relativ glimpflich, später, während des Krieges, als „Wehrkraftzersetzung“ in der Regel außerordentlich drakonisch bestraft wurden. Oft handelte es sich dabei um eine Kritik, deren Ausdrucksformen zwar politisch waren, deren Motiv aber vor allem in sozialer Schädigung begründet lag. Der häufig querulatorische Einschlag solcher individuellen Regimekritik, meist ausgehend von Personen, die sich in irgendeiner Weise ungerecht behandelt fühlten, entwertet jedoch nicht durchweg die Wirkung solcher Äußerungen, die, wenn sie eine gewisse Öffentlichkeit hatten, durchaus geeignet waren, die allgemeine Atmosphäre der Regimeloyalität und damit auch die Zwecke des Regimes zu stören.

Zur Resistenz in dem genannten Sinne rechneten schließlich, um nur noch diese Fallgruppe zu nennen, die vielfältigen Formen der inneren Emigration und Dissidenz im Bereich des Bildungswesens und der Kultur. Daß Zeitschriften wie die von Peter Suhrkamp im Fischer Verlag herausgegebene *Rundschau*, Rudolf Pechels *Deutsche*

⁷ Peter Hüttenberger, Heimtückefälle vor dem Sondergericht München 1933–1939, Bd. IV der Reihe „Bayern in der NS-Zeit“.

Rundschau oder im Langen-Müller-Verlag *Das Innere Reich*, bis in den Krieg hinein erscheinen und Aufsätze, Gedichte, Novellen ohne jeden nationalsozialistischen Einschlag, ja mit offensichtlich regimekritischer Tendenz veröffentlichen konnten, ist ebenso diesem Umkreis zuzurechnen wie die am Beispiel der Münchner Kammerspiele von Friederike Euler untersuchte Spielplangestaltung durch den Intendanten Falkenberg, der trotz einiger Konzessionen an die Partei Qualität und Kultur der Theatertradition dieses Hauses in erstaunlicher Weise zu wahren wußte⁸. Gerade im kulturellen Bereich kam der Resistenz häufig zugute, daß sie sich des hier besonders großen Richtungsstreits zwischen rivalisierenden NS-Organen bedienen und sich z. B. gegen lokale Parteieinflüsse auf den kulturell toleranteren Reichspropagandaminister Goebbels berufen konnte.

Zu den politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Resistenz gehörte es, daß innerhalb des NS-Regimes während seiner Konsolidierungs- und Erfolgsphase, insbesondere zwischen den Jahren 1935 und 1938, noch ein Zustand relativen Gleichgewichts zwischen den ordnungsstaatlichen und nationalkonservativen Kräften einerseits und der nationalsozialistischen Parteidynamik andererseits bestand und die Politik und das „Wesen“ des Dritten Reiches noch nicht eindeutig festgelegt oder klar bestimmbar waren. Die Repräsentanten des Nationalsozialismus unterlagen in dieser Phase vielfach selbst einem Prozeß zweifacher Anpassung: nach oben gegenüber den traditionellen Eliten, nach unten gegenüber dem jeweils dominanten sozial-kulturellen Milieu. Die Resistenz konnte deshalb oft an die daraus entstehenden Erscheinungsformen milieuspezifischer Diversifikation und institutionellen Pluralismus innerhalb des Regimes anknüpfen. Entscheidend dafür, daß in dieser mittleren Phase fast nur partielle Resistenz übrig blieb, waren vor allem die innen- und außenpolitischen Erfolge Hitlers, die auch dazu beitrugen, daß politischer Terror und radikale Verfolgungsmaßnahmen zeitweilig quantitativ zurückgingen, weil das Regime sich nun weitgehend auf seine positive Mobilisationskraft verlassen konnte. Die Überwindung der Massenarbeitslosigkeit z. B., die der Arbeiterschaft soziale Sekurität zurückgab, ließ den Verlust ihrer Organisationsfreiheit zum Teil verschmerzen. Durch die nicht nur psychologischen, sondern auch materiellen Wirkungen der nationalsozialistischen Sozialpolitik gelang es dem Regime auch bis weit in den Krieg hinein, manche positive Integration der Arbeiterschaft herbeizuführen. Die, verglichen mit der agrarischen Bevölkerung, größere Partizipation der Arbeiterschaft am nationalpolitischen Geschehen trug gewiß ebenfalls dazu bei, das traditionelle Widerstandspotential im gesellschaftlichen Sektor der Arbeiterschaft abzubauen.

Die breite Basis der grundsätzlichen Übereinstimmung mit den damals erkennbaren Zielsetzungen des Regimes, die in dieser Phase, trotz der Häufigkeit partieller Resistenz, die Atmosphäre des Dritten Reiches bestimmte und bei einem großen Teil der Bevölkerung sich sogar zu euphorischer Akklamation steigerte, schuf ein psycho-

⁸ Friederike Euler, Theater zwischen Anpassung und Widerstand. Die Münchener Kammerspiele im Dritten Reich, in: Martin Broszat/Elke Fröhlich (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. II, München 1979, S. 91–173.

logisches Integrationspotential zugunsten des NS-Regimes, das auch in der Folgezeit nur schwer und allmählich aufzulösen war.

Gesellschaftlich war diese Erfolgsphase auch dadurch gekennzeichnet, daß in ihr das NS-Regime seinem Propaganda-Ideal der Volksgemeinschaft am nächsten kam. Es gelang dem Nationalsozialismus zwar auch in den späten dreißiger Jahren nicht, die resistenten Strukturen in bestimmten Teilbereichen der deutschen Gesellschaft zu überwinden, aber doch, sie abzuschwächen, die traditionell starken Diskrepanzen zwischen heterogenen soziokulturellen Milieus ebenso zu verringern wie die klassengesellschaftlichen Barrieren und mit Hilfe seiner sozialen Mobilisationskraft eine gewisse Egalisierung nicht nur sozialpsychologisch herbeizuführen. Auch die Wirkungen dieser sozialen Mobilisation und Egalisierung verringerten insgesamt die Bereitschaft und Fähigkeit zum selbstverantwortlichen Widerstand, nicht zuletzt dadurch, daß die politischen Bedingungen und sozialdarwinistischen Auslese- und Erziehungsnormen des Regimes zahlreiche traditionelle soziale Autoritäten und Werte untergruben und ein neuer Führungstypus herangezüchtet wurde, der einerseits über große Ermessensfreiheit und Hemmungslosigkeit verfügte, andererseits über einen geschärften Instinkt für politisch-soziale Anpassung.

Wie es von nachhaltiger Bedeutung war, daß das erste Kapitel des Widerstands mit der radikalen Zerschlagung der Arbeiterbewegung und der linken Kräfte endete, so hatte es für die weitere Entwicklung und Konfiguration des Widerstands kaum minder große Bedeutung, daß es in der bis 1940/41 andauernden Erfolgsphase des Regimes fast nur noch zu partiellem Widerstand kam und zu einer häufigen Verwischung der Grenzen zwischen Resistenz und systemimmanenter Kritik. Gleichwohl bleibt festzuhalten: Gerade und eigentlich nur auf dem Wege solcher Resistenz wurde sozusagen täglich und in allen Bereichen des politischen und gesellschaftlichen Lebens über die faktische Wirkung des Nationalsozialismus entschieden, wurden konkrete Grenzziehungen und Selbstbehauptungen durchgesetzt. Gerade das wenig großartige Bild der Resistenz, ihre mangelnde Monumentalität, gibt Veranlassung, sich ihrer moralischen und historisch-politischen Bedeutung gründlicher zu vergewissern: Der Respektabilität der vielen kleinen Formen riskanten zivilen Mutes, der dabei eingesetzt wurde, und vor allem der langfristigen Relevanz der dadurch bewirkten Teilimmunisierung der deutschen Gesellschaft gegen den Nationalsozialismus.

III.

Der dritte Haupttypus des deutschen Widerstands bestand in seinem Kern in den Bestrebungen zum Sturz des Hitler-Regimes, die sich während der zweiten Hälfte des Krieges schließlich um die Verschwörung des 20. Juli 1944 kristallisierten. Die damit zusammenhängenden Personen und Gruppierungen des Widerstands haben im historischen Bewußtsein und der historischen Literatur aus guten Gründen am meisten Resonanz gefunden. Richard Löwenthal und viele andere Interpreten haben als Haupt-

bedeutung und Vermächtnis der Aktion vom 20. Juli hervorgehoben⁹, daß sich hierbei Repräsentanten der verschiedensten politisch-weltanschaulichen Lager, von den Sozialisten und Christen bis zu Liberal- und Ultra-Konservativen, zusammenfanden gegen die immer unheilvoller gewordene Politik und Kriegführung Hitlers. Als Ausdruck des gleichsam metapolitischen Gewissensprotests aller Anständigen figuriert der Widerstand vom 20. Juli im Hauptstrom unserer geschichtlichen Überlieferung. Dieser Bedeutungsgehalt kann sich auf eine Reihe von historischen Fakten stützen: Die zwanghaften, diktatorischen und terroristischen Elemente des Regimes hatten sich schon seit 1938, noch mehr seit Kriegsbeginn und vor allem seit dem Angriff auf Rußland massiv gesteigert, der Führer-Absolutismus hatte byzantinische Formen angenommen und selbstverantwortliche, kollegiale Mitwirkung und Kontrolle bei den politischen und militärischen Entscheidungen Hitlers nahezu vollständig ausgelöscht. Machtzuwachs und Willkür der Sicherheitspolizei oder der in den besetzten Gebieten als Reichskommissare eingesetzten Parteisatrapen waren ins Unermeßliche gewachsen und hatten die Zuständigkeiten der Wehrmacht sowie der ordentlichen staatlichen Verwaltung und Justiz zunehmend eingeschränkt. Nach der Erweiterung ihrer Funktionen durch vielfache mittelbare Kriegshilfsmaßnahmen, bei Kriegsbeginn eingeleitet durch die Ernennung der Gauleiter zu Reichsverteidigungskommissaren, trat die Partei – trotz mancher unzweifelhaft effektiven Notbewältigung, die einzelne ihrer Organisationen, z. B. die NSV, dabei leisteten – immer sichtbarer und unangenehmer als politische Kontroll- und Lenkungsinstanz in Erscheinung. Sie verlor deshalb auch, wie z. B. die geheimen SD-Berichte zeigen, während des Krieges kontinuierlich an Ansehen. Auch für manche namhafte Vertreter der Widerstandsbewegung vom 20. Juli 1944, z. B. Fritz von der Schulenburg, war die Bonzokratie der braunen „Goldfasane“ ein Hauptanstoß und Hauptmotiv des Widerstands.

Wachsende Mißstimmung und Kritik gegen diese Erscheinungen, die immer mehr um sich griffen, seitdem die Opfer und Lasten des Krieges ab 1941/42 zunehmend schwerer und die Aussichten auf ein erfolgreiches Kriegsende geringer geworden waren, bewirkten eine kontinuierliche Schwächung der Integrationskraft des Regimes in der zweiten Kriegshälfte. Die gleichzeitig enorm gesteigerten Strafsanktionen gegen alle Formen der Regimekritik und „Wehrkraftzersetzung“ vermochten diese Desintegration nicht aufzuhalten, wohl aber die meisten Ansätze konspirativer oppositioneller Gruppenbildung durch ein immer stärker ausgebautes System der Überwachung und Abschreckung im Keim zu ersticken.

Nachdem der Widerstand gegen das Hitler-Regime gesellschaftlich, in seinen politischen Zielsetzungen und auch in seinen Äußerungsformen bis 1938 weitgehend zersplittert gewesen war, gab es vor allem seit 1941 bemerkenswerte, symptomatische Ansätze, die bisherigen sozialen und politischen Antagonismen der Widerstandskräfte zu überwinden. Das Zusammengehen von nationalistischen Offizieren und Freikorpskämpfern mit Kommunisten in der konspirativen Gruppe um Beppo Römer mit

⁹ Vgl. die Einleitung von Richard Löwenthal in: Richard Löwenthal/Patrick von zur Mühlen (Hrsg.), *Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933–1945*, Berlin/Bonn 1982.

ihren Verzweigungen vor allem in Berlin und München, die Kontaktaufnahme zwischen der studentischen Widerstandsgruppe um die Geschwister Schöll und der kommunistisch-intellektuellen Organisation „Rote Kapelle“ Anfang 1943, die durch Julius Leber und Adolf Reichwein kurz vor dem 20. Juli 1944 vermittelte Fühlungnahme mit den kommunistischen Repräsentanten der Untergrundorganisation des Nationalkomitees Freies Deutschland, nicht zuletzt die vielerlei Verbindungen Goerdelers und anderer konservativer Führungsfiguren der Verschwörung zu ehemaligen Sozialdemokraten und Christlichsozialen sind Indizien dieser zunehmenden Konvergenz des Widerstands in der Schlußphase des Krieges. Sie rechtfertigen es, von einer grundsätzlichen Bereitschaft zur Konsensbildung gegen den Unrechtscharakter des NS-Regimes in dieser Phase zu sprechen.

Dabei kann aber nicht übersehen werden, daß, trotz dieser Tendenz, die Zersplitterung und Isolierung der verschiedenen Widerstandspotentiale auch in der zweiten Kriegshälfte dominant blieben. Selbst noch am Vorabend des 20. Juli bestanden gravierende Meinungsunterschiede und Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Gruppierungen und Personen innerhalb der Verschwörung sowohl über die Methoden (z. B. die Frage des Attentats auf Hitler) und die Rollenverteilung beim Putsch und danach wie über die künftigen innen- und außenpolitischen Zielsetzungen. Zu übersehen ist vor allem auch nicht, daß der harte Kern der Verschwörung vom 20. Juli aus einer Fronde konservativer Militärs, höherer Beamter und Diplomaten bestand, die häufig noch an wichtigen Machthebeln saßen. Sie machten die eigentliche Infrastruktur der Verschwörung aus und trafen auch die Entscheidungen. Ihre Verbindung mit Gruppen und Personen aus anderen gesellschaftlich-politischen Lagern bedeutete keineswegs, daß diese anderen Gruppen repräsentativ an der Verschwörung beteiligt gewesen wären. Gerade unter sozialhistorischem Gesichtspunkt muß die Verschwörung vom 20. Juli deshalb doch in erster Linie als Ausdruck des Protests konservativer Eliten gegen die Dominanz der parteigebundenen oder führerunmittelbaren Institutionen und Kräfte des Regimes betrachtet werden, als Reaktion auf das nationalsozialistische Elitenrevirement, das sich zu Ungunsten der konservativen Partner und Mitträger des Regimes schon seit 1938 in mehreren Etappen vollzogen und unter anderem in den wachsenden Angriffen der Partei und SS auf das konservative Beamten-tum, der zunehmenden Parteipatronage in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes und im Eindringen nationalsozialistischen Nachwuchses in Staatsverwaltung und Wehrmacht Ausdruck gefunden hatte. Der Integrationsverlust des Regimes in der breiten Basis der Bevölkerung vollzog sich dagegen nur allmählich und wurde erst nach Stalingrad spürbarer. Auch der größte Teil der früher kommunistisch oder sozialistisch eingestellten Arbeiterschaft blieb, nicht zuletzt infolge der plebiszitären Sensibilität, mit der Hitler, Goebbels u. a. den totalen Kriegseinsatz sozialpolitisch abzufedern wußten, in die patriotische Loyalität gegenüber dem Regime eingebunden. Demgegenüber setzte der Integrationsverlust im Bereich der konservativen Eliten sehr viel früher ein und fand hier auch schärferen Ausdruck, zumal diese Eliten dank eigener Informationsquellen gegen die beschönigende NS-Propaganda stärker immun waren. Das bedeutete auch: Selbst noch am 20. Juli 1944 konnten die Verschwö-

rer mit keiner breiten positiven Resonanz, nicht einmal innerhalb der Masse der Arbeiterschaft, rechnen. Die internen Berichte über die Reaktion der Bevölkerung auf den gescheiterten Attentatsversuch bestätigen dies. Selbst noch zu dieser Zeit, als die Rote Armee bereits vor Warschau stand und sich der Erfolg der angloamerikanischen Invasion in Frankreich schon klar abzeichnete, war die in Jahren stupender Erfolgsfähigkeit entstandene Suggestiv- und Integrationskraft des Regimes noch außerordentlich stark und die sozialpsychologische Voraussetzung für einen erfolgreichen konservativen Umsturz noch keineswegs gegeben.

Zehn Jahre nationalsozialistischer Herrschaft hatten die Bastionen gerade auch konservativer Resistenz erheblich abgeschwächt und brüchig gemacht. Das galt für die ehemals patriarchalische Sozialwelt aristokratischer Gutsbezirke in Pommern, Ostpreußen oder Schlesien ebenso wie für den nur noch in Grenzen strapazierfähigen preußischen Korpsgeist in den militärischen Stäben oder der höheren Bürokratie. Was davon übrig geblieben war und woran die Verschwörer vom 20. Juli 1944 anknüpfen konnten, waren nur kleine Inseln in dem einst stabilen gesellschaftlich-moralischen Gefüge der konservativen Eliten: Enge verwandtschaftliche und familiäre Beziehungen insbesondere unter den adligen Mitgliedern der Verschwörung, auch in einigen wenigen Familien des mit Adel, Bürokratie und Militär versippten Bildungsbürgertums (hervorragendes Beispiel die Familienverbindungen der Bonhoeffers, Dohnanys, von Hases, Schleichers und Leibholtz' in Berlin), exklusive aristokratisch-bildungsbürgerliche Gesprächskreise wie der Kreisauer Kreis um Graf Moltke, der Solf-Kreis oder die Mittwochs-Gesellschaft in Berlin sowie einige wenige verlässliche Personen-Klientelen in einzelnen hohen militärischen Stäben, so in der militärischen Abwehr, gruppiert um Hans Oster, im OKH um General Olbricht, in der Rechtsabteilung des Heeres um Generalrichter Sack, im Generalstab der Heeresgruppe-Mitte um Generalmajor von Tresckow. In manchen solcher Inseln konservativer Resistenz konnte sich eine fiktive Scheinwelt relativer Unberührtheit vom ordinären Nazitum infolge der wechselseitigen Selbstbestätigung elitärer Minderheiten in relativ homogenen Milieus erhalten, z. B. auch in einigen Wohn-Enklaven Berlins (Nikolaus Sombart hat darüber aus der Perspektive der Bildungsaristokratie in den großbürgerlichen Wohnvierteln des Berliner Südwestens berichtet¹⁰). Das färbte naturgemäß auch das Denken und Handeln der konservativen Verschwörer und erklärt wohl auch manche Arroganz in der Planung des Putsches, manche Überschätzung der Verlässlichkeit elitären Comments sowie der militärischen Befehlswege, vor allem auch die Unterschätzung der Energie der Nationalsozialisten, die bei der Unterdrückung des Putsches alles in allem mehr Tatkraft und Umsicht an den Tag legten als die konservativen Verschwörer bei dessen Planung.

Man kann nicht umhin festzustellen, daß Aktion und Gegenaktion am 20. Juli auch den unterschiedlichen sozialtypischen Habitus ihrer Akteure erkennen lassen. Schon seit Beginn des Bündnisses zwischen Nationalsozialisten und Konservativen war das ungleiche Maß des Engagements und Machtwillens auf beiden Seiten immer wieder

¹⁰ Nikolaus Sombart, *Jugend in Berlin 1933–1943*. Ein Bericht, München 1984.

hervorgetreten. Die konservativen Partner Hitlers waren auch deswegen immer wieder ausmanövriert worden, weil ihre vornehme Lässigkeit es mit der wütenden kleinbürgerlichen Energie, mit der die Nazis ihre schlechtere Sache betrieben, nicht aufnehmen konnte. Daran änderte auch das gelegentliche mutige Vorprellen von einzelnen wenig, wie Edgar Jung es schon 1934 als einer der ersten Märtyrer der konservativen Fronde gewagt hatte. Auch das ebenso leidenschaftliche wie halsbrecherisch ungeduldige Temperament, mit dem die engere Gruppe der Verschwörer um Stauffenberg, umrahmt von einem weiten Kreis zwar eingeweihter, aber zögerlicher und unentschlossener konservativer Frondeure, an die Aktion des 20. Juli heranging, eignet etwas von typisch aristokratischem Husarenritt und kompensatorischem Aktionismus, in dem sich auch die desperate Ungeduld gegenüber der resignativen Haltung der meisten älteren konservativen Generale aussprach. Dabei ist anzumerken, worauf Wolfgang Schieder¹¹ jüngst in seiner Studie über die generationsspezifischen Unterschiede in der Haltung der militärischen Verschwörer hingewiesen hat: Die sehr viel intensivere Betroffenheit der meisten dieser jüngeren Aktivisten vom Nationalsozialismus, den viele von ihnen anfangs leidenschaftlich bejaht, von dem sie die Erfüllung weitgespannter jungkonservativ-idealistischer Reformvorstellungen erwartet hatten. Wie bei Edgar Jung war es nicht zuletzt die bittere Enttäuschung starker ursprünglicher Hoffnungen, das in der eigenen Erfahrung intensiv erlebte Schicksal der Demütigung der konservativen Elite, das bei ihnen zum Motor leidenschaftlicher Umsturzplanung wurde. Wie der fanatische, aufopferungsvolle Widerstandsaktivismus der Kommunisten zu Beginn des Regimes erfolgte auch der märtyrerbereite Widerstand der konservativen Fronde am Ende des Regimes von einer gesellschaftlich-politischen Außenseiterposition her, begleitet von vielerlei Selbsttäuschungen über die eigene Rolle und von Fehleinschätzungen der realen Chancen, angetrieben von illusionären Gegenutopien oder von einem Überdruck leidenschaftlichen Hasses, gespeist auch aus Enttäuschungen und der verletzten Würde einer Klasse oder eines Standes.

Angesichts sowohl des vielfach märtyrerhaften kommunistischen Widerstands wie des opferbereiten Widerstands der konservativen Fronde am 20. Juli 1944, dem wenig vergleichbare Aufopferungsbereitschaft in der Mitte der bürgerlichen Gesellschaft entsprach, steht der Historiker vor der irritierenden Tatsache, daß das geschichtlich monumentale Handeln, das eindrucksvolle Setzen symbolischer Zeichen offenbar ganz überwiegend von den habituellen und psychologischen Voraussetzungen deklassierter proletarischer oder zurückgedrängter elitärer Minderheiten her möglich war, auf der Grundlage eines entweder revolutionären oder historischen Sendungsbewußtseins von Gruppen oder Eliten, die dem juste milieu der bürgerlichen Massengesellschaft und ihrem Verhaltenspragmatismus noch am wenigsten angepaßt waren. Wer vom Vermächtnis dieses märtyrerhaften Widerstands spricht, sollte sich auch darüber klar sein, daß die in der NS-Zeit immerhin noch vorhandenen Residuen eines

¹¹ Wolfgang Schieder, *Zwei Generationen im militärischen Widerstand*, in: *Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus* (vgl. Anm. 1).

entweder proletarisch-revolutionären oder aristokratisch-elitären Lagers der Gesellschaft, ohne deren Verhaltenskodex dieser Widerstand kaum zustande gekommen wäre, in der Bundesrepublik längst eingeebnet worden sind. Die sich daraus ergebende Veranlassung zu größerer Bescheidenheit bildet auch einen Grund dafür, den weniger heldenhaften Widerstand, den wir mit dem Begriff der Resistenz umschrieben haben, und die vielen dabei aufweisbaren Formen kleinen, aber tapferen und riskanten, andererseits jedoch zumutbaren Widerstands gleichsam als Modell politischer Einsatzbereitschaft in einer egalitären bürgerlichen Gesellschaft stärker in den Vordergrund des Bewußtseins zu rücken. Das gilt auch im Hinblick auf die konkreten historischen Auswirkungen dieses Widerstands: Die brutale Niederschlagung des kommunistischen wie des konservativen Widerstands trug wesentlich dazu bei, daß eine Kontinuität dieser gesellschaftlich-politischen Handlungsmilieus in der politisch und soziologisch veränderten westdeutschen Nachkriegsgesellschaft kaum erhalten blieb. Demgegenüber waren die Bastionen der Immunisierung oder wenigstens Teilimmunisierung, die durch die Resistenz von Sozialdemokraten, christlichen Sozialisten oder bürgerlichen Demokraten aufrechterhalten werden konnten, die eigentlichen realen geistigen, personellen und institutionellen Bezirke, an die nach 1945 bei dem zweiten Versuch der Demokratiegründung angeknüpft werden konnte.